

Das Schwert des Samurai

„Bestimmte Zufälle“: Arbeiten von Jürgen Schönleber in St. Josef

VON GABRIELE MAYER, MZ

REGENSBURG. Rohe, beinahe ungestaltete Malerei, die direkt aus dem Unbewussten, aus der Welt des Traums und archaischer Mythen zu kommen scheint. Der Regensburger Künstler Jürgen Schönleber bezieht sich, wenn es um geheime Verwandtschaften zu seinen eigenen Arbeiten geht, gern auf Zeichnungen von Kindern und Geisteskranken, auf das, was man „art brut“ nennt, weil dort der psychische Prozess rein, unmittelbar, ohne Zensur Bild zu werden scheint.

Er selbst aber ist alles andere als naiv. Die Reflexion oder, wie er es in Anspielung auf den Soziologen und Systemtheoretiker Niklas Luhmann nennt, die „Beobachtung der eigenen Beobachtung“, spielt eine entscheidende Rolle. Der Einfall ist wichtig. Aber damit er Kunst wird, muss er verarbeitet und verändert, in einen ästhetischen Zusammenhang gestellt werden.

„Bestimmte Zufälle“ heißt seine neueste Ausstellung im Caritas-Krankenhaus St. Josef in Regensburg. Das, was einem zustößt, selbst das Unangenehme, die Katastrophe, wird für den Künstler zur Chance. „Opportunistisches Ausbeuten“ von Zufallstreffern und Unglücksfällen nennt das der Architekt Rem Koolhaas. Schönleber zitiert dieses verblüffende Verfahren, als handele es sich dabei um das geheime Motiv, den Bauplan seiner Arbeiten aus den letzten Jahren.

Fast alle Bilder Schönlebers bestehen aus großen, groben Farbflächen, die manchmal, etwa bei „Liebende“, aufreißen und einen zerletzten Malgrund sichtbar werden lassen. Und die Figuren, die erscheinen, sind meist auch nur knapp konturiert. Farbfläche in der Farbfläche, sind äußerst reduziert, fast zeichenhaft, weniger Individuen als Archetypen. So wirken die „Liebenden“ wie verpuppt, einander starr verbunden, als würde eine ewige Geschichte von Lust und Angst, Intimität und drohendem Verlust erzählt.

Beim „Samurai“ ist entscheidend und zentral das Schwert, das dunkel auf der Bildmitte hervorleuchtet. Alles



Ölbild „Liebende“ von Jürgen Schönleber

Foto: Nübler

andere, selbst der Kämpfer, verwischt beinahe. „Pose“ ist ein Akt, der die Haltungen und Reize vertrauter Pinups aufnimmt, sie aber verdüstert und beschwert und gerade dadurch körperhafter, sinnlicher werden lässt. Selbst die Sprache der Verführung wird einem in Schönlebers Malerei mit einem Mal fremd. Vielleicht weil bei ihm zur Lust unauflöslich der Schrecken gehört. In „Verführung“ ist das Gesicht der Verführten vollkommen dunkel.

Gespentisch kommen auch die Porträts daher. „Herwig“ wirkt nicht wie ein Abbild, sondern wie eine Vorahnung. Die Wahrheit des Subjekts wird erst erreicht, wenn es nur noch Totenmaske oder Kokon ist („Mumie“).

Weitere Motive, die bei Jürgen Schönleber wiederkehren, sind seine Tiere, die in ihren Posen und Verrichtungen zu Ebenbildern oder verwunschenen Doppelgängern des Menschen werden.